



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bezeichnungen „wundervoll“ und „köstlich“ höchstens im Sinne der damaligen Beschauer, die nichts Besseres kannten, gelten lassen, keineswegs aber in absolutem Sinne.



Literatur.

Ein Gespräch über die soziale Frage. Unsern Arbeitern gewidmet. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1885.

Als wir in diesen Blättern Schöffles Broschüre über die Aussichtslosigkeit der Sozialdemokratie anzeigten, bezeichneten wir es als ein dringendes Bedürfnis, daß es von sachkundiger Feder unternommen würde, die von dem großen Nationalökonom verkündeten Wahrheiten in populär-verständlicher Weise den großen Kreisen des Volkes und insbesondre des Arbeiterstandes zugänglich zu machen. Eher, als wir es erhofften, ist dieser Wunsch in der vorliegenden Broschüre verwirklicht worden. Der Verfasser hat aber keineswegs den Schöffleschen Band ausgeschrieben, er hat vielmehr in durchaus selbständiger Weise alle die Gründe entwickelt, welche den Arbeiter mit den bestehenden Zuständen versöhnen können und sollen. In der Form eines Gespräches hat der Verfasser in schlichter und gemeinverständlicher Weise die Haltlosigkeit der sozialdemokratischen Postulate nachgewiesen und gezeigt, wie der vom Reichskanzler eingeschlagene Weg der Sozialreform zu einer Lösung des Problems führt, an welchem die Gegenwart krankt. Die Agitatoren finden gerade darin ihren größten Vorteil, daß sie in der Sprache des Volkes reden und ihm goldene Berge versprechen, an deren Verwirklichung sie selbst nicht glauben. Solchen Einflüssen gilt es, entgegenzuwirken, und die Broschüre bietet hierzu ein durchaus geeignetes, vortreffliches Mittel. Man mache sich freilich keine Täuschungen darüber, daß man auf solche Elemente des Arbeiterstandes, welche bereits vollständig von dem Gifte der Sozialdemokratie durchtränkt sind, durch eine Schrift, und sei es auch die beste, oder durch Gründe, und seien sie auch unwiderleglich, werde Einfluß gewinnen können. Aber noch sind im Arbeiterstande viele vorhanden, welche auf der Grenze stehen, von Haus aus „friedliche Männer“ und „Zweifler,“ und auf solche Kreise kann noch durch eine für sie verständliche Belehrung gewirkt werden.

Diese Wirkung wird aber nur erzielt werden können, wenn vonseiten der staatserhaltenden Kreise die Gegenagitation wirksam geführt wird. Es ist deshalb dringend zu empfehlen und zu wünschen, daß diese Broschüre die weiteste Verbreitung finde, daß sie sich in ungezählten Mengen über das ganze Reich verbreite, daß der Einzelne wie Vereine sich ihre Ausbreitung angelegen sein lassen. *)

Finnland. Schilderungen aus seiner Natur, seiner alten Kultur und seinem heutigen Volksleben. Von Gustav Reinius, Professor am Karolinischen Institut zu Stockholm. Autorisierte Uebersetzung von C. Appel, Dr. phil. Mit 93 Holzschnitten und einer Karte von Finnland. Berlin, Reimer, 1885.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß das schwedische Volk, je mehr es die Hoffnung aufgibt, Finnland, seine erste und seine letzte überseeische Eroberungskolonie, in der noch heute der siebente Teil der Bevölkerung das Schwedische als

*) Die Verlagsbuchhandlung liefert auf Wunsch Probegemälde und ist bereit, bei Bestellung größerer Partien die im Einzelverkauf für 30 Pfennige zu beziehende Broschüre zu erheblich ermäßigten Preisen abzugeben. Sie ersucht die Vereinsvorstände, Fabrikbesitzer etc., welche den Bezug einer größeren Anzahl zum Verteilen an die Arbeiter beabsichtigen sollten, um direkte Zuschrift.

Muttersprache spricht, von Rußland zurückzuerobern — umso eifriger bemüht ist, die ideellen Beziehungen zu demselben aufs sorgfältigste zu pflegen. Das Verlangen nach solcher geistigen Verbindung ist so stark, daß es sogar die eigentlichen Finnen mit umfaßt, obgleich dieselben, ähnlich wie es in Ungarn die stammverwandten Magyaren gethan haben, sich in jüngster Zeit in einer Art von Fimmelomanie von der Bevormundung ihrer ehemaligen Herren zu befreien suchen. Ohne Zweifel steht mit dieser ganzen Richtung die Reise im Zusammenhange, welche Professor Regius mit Professor Christian Soven und Dr. Erik Nordenförs zu anthropologischen Studien im Jahre 1873 nach Finnland unternahm. Die streng wissenschaftlichen Resultate dieser Expedition wurden von Regius in einem großen Prachtwerke: *Finska kranier* u. (Stockholm, 1878) niedergelegt. Aber neben Schädel- und Körpermessungen waren Resultate gewonnen worden, die auf das Interesse weiterer als nur medizinisch-anthropologischer Fachkreise Anspruch hatten. Damit solche Ergebnisse von allgemeinerem Interesse dem weiteren Publikum zugänglich wurden, ist nun neben jenem größeren Prachtwerke aus der Feder desselben Professor Regius obiges kleinere, von Dr. Appel auch ins Deutsche übertragene Buch erschienen. Für die wahrhaft musterhafte Uebersetzung desselben sind wir Dr. Appel umso mehr zu Dank verpflichtet, als ja bei uns die Sprache unsrer skandinavischen Vetter so wenig bekannt ist.

Bei dem populären Zwecke unsers Buches, welches zugleich als Einleitung für den Katalog der finnischen Abteilung im Nordischen Museum zu Stockholm geschrieben wurde, ist es selbstverständlich, daß der berühmte Kraniologe das Anthropologische auf ein Schlußkapitel über die Rassenmerkmale des finnischen Volkes beschränkt hat. Ebenso erfahren wir über die Natur des Landes, wo das finnische Volk gelebt und sich entwickelt hat, nichts wesentlich neues. Es galt ja dem Verfasser vor allem, eine umfassende Schilderung der eigenthümlichen Kultur des Volkes zu liefern, „das unter allen nicht-arischen Europas, keineswegs ohne die Beihilfe der indo-germanischen Nachbarn, allein doch ohne seine wesentlichen Stammeseigenschaften eingebüßt zu haben, die höchste Bildungsstufe erreicht hat.“ Um es seinen Lesern mehr anschaulich zu machen, aus wie weit entlegener Vergangenheit der zähe Konservatismus des finnischen Stammes höchst interessante Kulturüberreste bis auf den heutigen Tag bewahrte, konnte er dabei gewiß nichts besseres thun, als zunächst auf Grund der Kulturwörter der finnischen Sprache, der Wörter, welche aus andern Sprachen in die finnische aufgenommen wurden, um Gegenstände und Verhältnisse zu bezeichnen, welche durch den Verkehr mit fremden Völkern eingeführt wurden, ein übersichtliches Bild von dem Kulturzustande zu geben, welchen die Finnen vor ihrer Berührung mit Gothen und Scandinaviern besaßen. In derselben Absicht hat er darauf mit Zugrundelegung der seiner Schätzung nach zwischen dem fünften und vierzehnten Jahrhundert entstandnen Kalevala-Gefänge ein Gemälde der Lebensweise des finnischen Volkes im letzten Teile seiner heidnischen Zeit geliefert, der Zeit, welche der Periode folgte, deren Bild nach den Kulturwörtern entworfen wurde. Nachdem er so gewissermaßen historischen Boden und historische Stimmung geschaffen, ist Regius endlich zu der eigentlichen Aufgabe seines Buches, zur Schilderung der noch vorhandenen Züge charakteristisch finnischer Kultur gelangt.

Mit der Gründlichkeit des gelehrten Spezialisten führt er uns durch die gesamten Privataltertümer seiner Finnen. Wir betreten mit ihm die Kota, eine jetzt zur Extraktische degradirte konische Holzhütte, vor Einführung des Ackerbaues ohne Zweifel die einzige Wohnung der Finnen. Wir lernen die finnische Birkenindustrie kennen, die noch jetzt dem Bauer Rindenschuhe, Messerscheiden, Ränzel, Taschen,

Rörbe, Salzflaschen, Stricke, Scheuerschwämme, Düten, Schachtel und Dosen liefert. Wir studiren an seiner Hand die schwindende Brandwirtschaft mit ihren zum Teil noch recht primitiven Geräten; die im Verhältnis zu dem großen Grasreichtum des Landes unbedeutende Viehzucht; die noch vereinzelt vorhandenen antiquirten Gerätschaften zur Jagd und zum Fischfang; die Pörte, die aus grob behauenen Kieferstämmen gezimmerte, mit den Rauchwolken des Ofens gefüllte Wohnstätte des Finnen vor dem modernen Hause mit Schornstein und Fenstern; das sine qua non auch der ärmlichsten Siedelung, das Badehaus mit seinem großen Ofen von Feldsteinen und seiner Schwißbank mit seiner paradiesischen Unschuld und Gleichheit; die zum Trocknen des Getreides, bei den häufigen Regengüssen des Sommers und bei großem Reichtum an Holz, wohl angewandte Darre; die Vorrathshäuser, die Ställe, das schlechte und sehr ursprüngliche Fuhrwerk, die zum Teil noch jetzt vorhandenen Volkstrachten und die beinahe verschwundene patriarchalische Gesellschaftsordnung. Ja selbst, was wir über die Nahrung der Finnen erfahren, erinnert zum Teil an vorhistorische Zustände. Sie besteht vor allem in Roggen, aus dem der Finne seine geliebte Grütze und seine steinharten runden Brotlaibe bereitet. Demnächst sind Gerstenbrot und Kartoffeln und vor allem Milch wichtige Bestandteile der bauerischen Nahrung. Aber nicht frische oder süße Milch. Sie soll eigentlich so effigsauer sein, daß sie im Halse brennt. In Finnland wie im nördlichen Schweden sammelt man die Milch in großen Holzgefäßen auf, läßt sie richtig durchsäuern oder besser gesagt faulen, und gießt immer neue hinzu, ohne jemals den vorhergehenden Satz auszuleeren. Aus der auf diese Weise nie versiegenden Quelle schöpft der Finne das ganze Jahr hindurch ein Getränk, das dem Gaumen des Ueingeweihten mehr als ungenießbar erscheint. Dazu bis zur Un genießbarkeit gesalzene Butter, selten hartes Fleisch und ordinärer Fisch. Für die ärmste Bevölkerung jedoch, die in den sogenannten „Einöden“ in Nord-Lapland in gewissen Teilen von Karelen lebt, ist dieser Speisezettel noch ein unerreichbarer Luxus. Die Worte: „Er ißt das ganze Jahr hindurch reines Brot,“ und „er ißt steinreich“ sind da gleichbedeutend. Denn nicht bloß in den Hungerjahren, sondern auch in den guten Jahren ißt der Finne sein Nothbrot, vor allem das aus zwei Theilen Kiefernrinndenmehl und einem Theile Roggenmehl bestehende Birkenbrot. In diese urwüchsige Bedürfnislosigkeit ragen weniger das schon in der Kalevalazeit genannte Bier, wohl aber die modernen Genußmittel, der Kaffee oder vielmehr die Cichorie, der Branntwein und der bei jedem Hause selbstgezogene Tabak beinahe als unorganische Elemente hinein. Kein Wunder, daß in den alten finnischen Volksliedern, wie sie ursprünglich zur Kantela, der fünfsaitigen Harfe, gesungen wurden, eine düstere Wehmut und eine tiefe Trauer lebt, die sich uns unwiderstehlich mittheilt. Wir fühlen es Regius vollkommen nach, wie schwer es ihm wird, dieses Kapitel zu schließen, um zuletzt noch über die Feste, die Brautwerbung, Hochzeit, Taufe und Totenbestattung mit ihren zahllosen Erinnerungen an die Vorzeit zu berichten. Wenn schon die ganze Schrift die beste Anleitung für die rechte Würdigung unsrer eignen prähistorischen und historischen Altertümer genannt werden muß, so dürften gerade diese Abschnitte dem deutschen Leser zahlreiche Anregungen für das Aufspüren des Heidnischen mitten im Christentum oder des Uralters in den Erscheinungen des modernen Lebens zu bieten imstande sein.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.